Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,15 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 46. | Nebra, Mittwoch, 8. Juni 1898. | 11. Jahrgang.

Zur Lage in Oesterreich.

Der Kampf zwischen der Regierung des Grafen Thun und dem Deutschtum in Oesterreich ist wieder in voller Glut entfacht. Die anfänglichen, versöhnlich scheinenden Maßnahmen des neuen Ministerpräsidenten ließen der Annahme Raum, daß es ihm ernstlich um das Zustandekommen eines befriedigenden Ausgleiches zwischen den verschiedenen Nationalitäten des österreichischen Kaiserstaates zu thun sei. Aber diese Hoffnung hat sich trotz des Entgegenkommens der Deutschen leider nicht erfüllt, wie die Auflösung des Gemeinderates in Graz, der fast rein deutschen Hauptstadt der deutschen Steiermark, zeigt.

Nach § 29 der österreichischen Gemeindeordnung — der wörtlich lautet: „Der Gemeinderat kann nur aus wichtigen Gründen durch die politische Landesstelle aufgelöst werden. Gegen eine solche Verfügung bleibt demselben der Rekurs an das Ministerium des Innern, jedoch ohne aufschiebende Wirkung, vorbehalten“ — steht gegen die Auflösung des Gemeinderats dem Gemeinderat die Berufung an das Ministerium des Innern offen. Aus dieser gesetzlichen Bestimmung scheint also hervorzugehen, daß die Mitglieder des Gemeinderates nach Auflösung des letzteren noch einmal zu dem Behufe zusammen zu treten haben, um zu entscheiden, ob sie von dem Rekursrecht Gebrauch machen wollen oder nicht. Die Einberufung des Gemeinderates wurde jedoch vom Regierungskommissar dem Bürgermeister nicht gestattet. Die Lage ist heute also die, daß ein Rekursrecht besteht, welches jedoch nicht ausgeübt werden kann, weil den zur Ergreifung des Rekurses Berufenen eine Beschlußfassung hierüber nicht möglich ist. Das ist jedenfalls eine willkürliche Verschärfung des Vorganges der Regierung gegen Graz. Uebrigens hat gegen diesen Vorgang der Bürgermeister von Graz Verwahrung eingelegt.

Während man bei Auflösung einer Gemeinde-Vertretung dem Bürgermeister Gelegenheit gibt, das Gemeinderatsplenum zu versammeln, um ihm die Auflösung bekannt zu geben und über einen etwa einzubringenden Rekurs schlüssig zu werden, unterhandelte in Graz der Regierungskommissar mit dem Bürgermeister unter vier Augen und als der Bürgermeister im Sinne des Gesetzes den Gemeinderat einberufen wollte, um ihm die Auflösung mitzuteilen und über den Rekurs zu beraten, untersagte der Regierungskommissar die Einberufung des Gemeinderats und meinte, eine schriftliche Bekanntgabe an die einzelnen Räte genüge vollkommen. Jetzt befindet sich die Regierung in arger Verlegenheit; sie sieht die Ungesetzlichkeit ihres Vorgehens ein und sucht sich daraus so gut wie möglich zu decken; der aufgelöste Gemeinderat sollte behilflich sein, den Regierungskarren wieder auf gute Wege zu bringen. Die Regierung mutete nämlich dem Bürgermeister zu, jetzt nachträglich eine Sitzung einzuberufen, um das Berufungsrecht auszuüben und stellte ein Amtslokal zur Verfügung. Daß Bürgermeister und Gemeinderäte ablehnten, die Voreiligkeit der Regierung bemänteln zu helfen, versteht sich ebensowohl, als daß die für den Beirat in Aussicht genommenen Gemeinderäte, sowie überhaupt alle Gemeinderäte es ablehnten, in den Beirat des Regierungskommissars einzutreten.

Die „Ostdeutsche Rundschau“ des Abg. Wolf erklärt, daß es sich in dem vorliegenden Falle um ein planmäßiges Vorgehen zu handeln scheint. Sie schreibt: „Während der Prager Bürgermeister und Gemeinderat, deren Mitschuld an den Prager Greueln von herufenster, gewiß nicht zu Gunsten der Deutschen voreingenommener Seite zugegeben wurde, dermaßen in Gunst blieben, daß der Bürgermeister von Wien, der doch gewiß seine Fühlhörner für das besitzt, was nach oben Anstoß erregen könnte, Herrn Podlipny ungescheut seine Reverenzen erweisen durfte, wird gegen den Grazer Gemeinderat in allerschärfster Weise vorgegangen, weil er in maßvollen Kundgebungen zu brennenden Tagesfragen Stellung genommen hat, nur von dem Wunsche geleitet, alles abzuwehren, was den Frieden der Stadt Graz gefährden könnte. Fürwahr, mit ungleicherem Maße wird selten gemessen.“

Die Grazer Angelegenheit beherrscht gegenwärtig die Stimmung der Deutschen im Wiener Abgeordnetenhause und diese Stimmung ist um so erbitterter, als die Mehrheit es verhindert hat, die Angelegenheit sogleich nach Zusammentritt des Parlamentes zur Sprache zu bringen. An eine geordnete parlamentarische Arbeit ist unter diesen Umständen gar nicht zu denken.

Politische Rundschau.

Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

*Abgesehen von der erfolgreichen Verteidigung San Jagos durch die Spanier sind keine erwähnenswerten Nachrichten vom Kriegsschauplatze eingetroffen. Von Washington aus wird geleugnet, daß amerikanischerseits das letzte Kabel zwischen Cuba und Spanien zerschnitten sei. Ein vorgeschicktes amerikanisches Schiff ist durch spanische Torpedos zerstört worden. Sieben Mann der Besatzung sind durch die Spanier gerettet worden.

*Die Petersburger „Nowosti“ legt sich energisch für ein Eingreifen der Mächte ins Zeug; es sei die höchste Zeit, dem unsinnigen, verbrecherischen Kriege, welcher ganz und gar auf die Vernichtung nationaler Reichtümer, Zerstörung blühender Städte sowie Unterdrückung des Handels und der Industrie gerichtet sei, ein Ende zu setzen. Amerika müsse seine übertriebenen Ansprüche freiwillig dem Gerichte der Mächte übergeben und könne dies nicht umgehen; denn seine Lage mit den beiden offenen Küstenlinien sei durchaus nicht derart, daß es den vereinigten Flotten von zwei oder drei Mächten Widerstand leisten könnte. Möge Europa seine mächtige Stimme erheben und möge dort wieder Friede werden, wo die Menschheit nur friedliche Entwickelung und den Triumph der Zivilisation zu sehen gewohnt ist!

*Mit der Entsendung amerikanischer Landungstruppen nach Cuba hat es noch immer gute Weile. Einer in New York eingetroffenen Depesche aus Tampa zufolge kann positiv versichert werden, daß bisher keine regulären amerikanischen Truppen nach Cuba abgegangen sind. Das Kriegsdepartement beschaffte noch einige weitere Schiffe für den Transport der cubanischen Invaksionsarmee. Die Transportflotte besteht jetzt aus 30 Schiffen, die insgesamt 30 000 Mann befördern können. Bis jetzt sind über 124 000 Freiwillige angeworben worden.

*Auf die Anfrage eines Abgeordneten erklärte der Vorsitzende des Finanzausschusses in Washington, die Kriegskosten würden sich auf ungefähr 600 Mill. Dollar belaufen, wenn der Krieg ein Jahr dauern sollte. Aus dieser Aeußerung geht auch hervor, daß man sich in den Ver. Staaten mehr und mehr zu der Aufgabe zu bequemen anfängt, die „Spazierfahrt nach Cuba“, die man in ein paar Wochen beendigen zu können glaubte, möchte sich „infolge eingetretener Hindernisse“ doch noch etwas in die Länge ziehen.

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser traf, von Danzig kommend, am 4. d. vormittags in Swinemünde ein, unternahm einige Fahrten und begab sich sodann nach Stettin.

*Aus Anlaß des zehnjährigen Regierungsantritts des Kaisers findet am 16. Juni im Lustgarten zu Potsdam eine Parade der Regimenter der Potsdamer Garnison, deren Chef der Kaiser ist, statt.

*Die Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem soll, wie jetzt verlautet, nach dem Willen des Kaisers eine großartige Feier der ganzen europäischen Christenheit werden. Sämtliche evangelische Fürsten und sämtliche protestantische Kirchen nicht bloß Deutschlands sondern auch der übrigen Welt sollen zu der Feier eingeladen werden. Wenn dies Programm innegenalten wird, dann wird die Einweihung, die man bisher nicht gerade in den Rahmen einer umfassenderen Betrachtung eingereiht hatte, denn doch einen anderen Charakter erhalten, und auch politische Momente würden nicht abzuweisen sein.

*Das Befinden des Finanzministers von Miquel läßt noch zu wünschen übrig, so daß vorerst eine Nachkur in Ems in Aussicht genommen ist und des weiteren an seine Entlastung in bezug auf die parlamentarischen Arbeiten gedacht wird.

*Da am 31. Juli d. der Handelsvertrag mit England abläuft, so dürfte sich der Bundesrat in allernächster Zeit und noch vor dem Antritt seiner Ferien mit der Frage zu beschäftigen haben, in welcher Form und unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen von dem in der letzten Reichstagssession beschlossenen Gesetz betr. das Handelsprovisorium mit England Gebrauch zu machen sein wird.

*Im „Reichs-Gesetzblatt“ wird das Gesetz, enthaltend Abänderungen des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden veröffentlicht.

*Seitens des Reichsamts des Innern wird eine Umfrage betr. den gewerblichen Verbrauch von Gold veranstaltet. Wenn die Antworten auch kein mathematisch zutreffendes Resultat ergeben können, so wird doch immerhin eine Uebersicht über den gewerblichen Goldverbrauch in Deutschland gewonnen werden, wie wir sie bisher nicht gehabt haben. Die Resultate der Aufnahme dürften alsbald nach ihrer Feststellung bekannt gegeben werden.

*Die Ende dieses Monats wieder zusammentretende Reichs-Kommission für Arbeiterstatistik wird ihre bereits früher begonnenen Erhebungen über die Lage der im Gast- und Schankwirtsgewerbe beschäftigten Personen fortsetzen, ferner die Untersuchungen über die Arbeitszeit der in Getreidemühlen beschäftigten Personen beenden und Erhebungen über die Sonntagsarbeit im Binnenschiffahrts- und Flößereibetriebe einleiten.

*Der von französischen Blättern gemeldete, Grenzzwischenfall vom 29. Mai beschränkt sich nach einem offiziösen Telegramm aus Straßburg darauf, daß mehrere Soldaten des sächsischen Fußartillerie-Regiments in Metz am ersten Pfingstfeiertage in der Nähe von Mars-la-Tour die hier sehr schwer kenntliche Grenze versehentlich überschritten und von französischen Zollwächtern zurückgewiesen wurden, wobei es zu einem Wortwechsel kam, da beide Parteien sich nur schwer verständlich machen konnten; zu Thätlichkeiten ist es nicht gekommen. Die Soldaten zogen sich über die Grenze zurück.

*Es ist fortgesetzt darüber geklagt worden, daß sowohl an der russischen wie an der holländischen Grenze ein Handel mit bereits verwerteten Beitragsmarken der Alters- und Invaliditäts-Versicherung stattfindet. In der zu erwartenden Novelle für dieses Gesetz wird Vorsorge zu treffen sein, daß dieser Handel soweit als möglich gesetzlich verhindert wird.

Frankreich.

*Die gemäßigten und konservativen Blätter äußern sich sehr befriedigt über die Wahl des Gemäßigten Deschanel zum Präsidenten der Deputiertenkammer und sprechen die Ueberzeugung aus, er werde in acht Tagen bei der endgültigen Wahl eine weitaus größere Mehrheit auf sich vereinigen. Die radikalen Organe erklären, das Stimmenverhältnis beweise, daß ohne ihre Partei nicht mehr regiert werden könne. Wenn die leitenden Männer sich dieser Erkenntnis verschlössen, würde die Lage leicht unentwirrbar und die Auflösung der Kammer unvermeidlich werden.

*Frankreich scheint die Anlage eines neuen Kriegshafens im Mittelmeer zu planen. Wie der „Figaro“ meldet, hat man nunmehr festgestellt, daß der Hafen von Bonifacio an der Südküste von Corsica nicht nur für Torpedoboote, sondern auch für Panzerschiffe, selbst erster Klasse, zugängig ist.

England.

*Das besonders durch sein Eintreten für die Interessen der Seeleute bekannte ehemalige Parlaments-Mitglied Plimsoll ist am Freitag früh gestorben.

Rußland.

*Aus angeblich autoritativer Quelle erfahren die „Daily News“, der Zar sei über den Besuch des Fürsten Ferdinand von Bulgarien in Konstantinopel sehr ungehalten und habe dies den Fürsten durch den russischen Vertreter wissen lassen. Es sei die Möglichkeit vorhanden, daß die Petersburger Reise des Fürstenpaares unterbleiben werde.

Balkanstaaten.

*Der Sultan hat seinen bisherigen Gesandten in Athen, Assim Bei, zum Gesandten beim hl. Stuhle ernannt. Infolgedessen seien zwischen dem Vatikan und der französischen Regierung neue Verhandlungen eingeleitet worden, um letztere zum Aufgeben ihres Widerstandes gegen die Errichtung einer diplomatischen Vertretung der Türkei beim Vatikan zu bewegen.

Aegypten.

*Eine starke englische Truppenabteilung soll einen Teil der englisch-ägyptischen Expedition nach Chartum bilden. Die Expedition wird insgesamt 20 000 Mann umfassen und Anfang Oktober dort eintreffen. Es geht das Gerücht, die Derwische hätten Shabluka, die stärkste Stellung zwischen Berber und Chartum, geräumt. Der Mahdi zieht seine Streitkräfte in der Nähe von Omdurman zusammen.

Asien.

*Eine erneute Expedition der Holländer gegen die Atchinesen auf Sumatra ist im Vormarsch begriffen.

Australien.

*Bei der Volks-Abstimmung in Viktoria und Tasmania wurde die vorgeschlagene Gründung eines australischen Staaten-Bundes angenommen.

Die Besiedelungsfähigkeit von Deutsch-Ostafrika.

Professor Robert Koch hat bei seinem Aufenthalt in Deutsch-Ostafrika eingehende Untersuchungen über die gesundheitlichen Verhältnisse in unserem Schutzgebiet angestellt und über die gewonnenen Untersuchungsergebnisse eingehende Berichte erstattet. Das „Deutsche Kolonialblatt“ veröffentlicht einen dieser Berichte, der insofern von besonderem Interesse ist, als er die Besiedelungsfähigkeit eines größeren Distrikts von Deutsch-Ostafrika, nämlich West-Usambara, vom gesundheitlichen Standpunkt aus behandelt. Koch kommt dabei zum Ergebnis, daß in der That bestimmte Teile von Usambara von Europäern ohne Schaden für ihre Gesundheit dauernd besiedelt werden können, aber auch nur Gebirgsgebiete von ganz bestimmter Höhe.

West-Usambara ist schon von jeher als das Gebiet bezeichnet worden, welches in erster Reihe als etwaiges Siedelungsgebiet für deutsche Einwanderer in Betracht kommen könnte. Es bildet einen Gebirgsstock für sich, steigt an allen Seiten aus der flachen Steppe mit schroffen Felswänden festungsartig auf und bildet oben eine zwischen 1200 und 1600 Meter hoch gelegene hügelige Fläche mit auf den Höhen bewaldeten Bergkuppen und kesselartigen Thälern, in deren Grunde Bäche fließen. Dies Hochplateau hat ein gemäßigteres Klima, und besitzt dadurch schon gesundheitliche Vorteile vor den Gebieten an der Küste oder in der Steppe. Trotzdem gelten auch hier die Gesundheitsverhältnisse als bedenklich, und es hieß, die Europäer müßten dort erst ein mehrmonatliches Eingewöhnungsfieber durchmachen. Koch hat sich nun selbst anderthalb Monate dort aufgehalten, um einen Einblick in die sanitären Verhältnisse des Gebirges zu gewinnen. Es leben dort zwei bis drei Dutzend Europäer auf Missions- und Versuchsstationen, und diese haben in der That sehr durch Erkrankungen zu leiden gehabt; auch mehrere Todesfälle sind vorgekommen. Es handelte sich in allen Fällen um fieberhafte Erkrankungen, aber nicht, wie man angenommen hatte, um ein besonderes Eingewöhnungsfieber, sondern um die richtige tropische Malaria. Koch hat aber gleichzeitig festgestellt, daß die Kranken ihre Krankheit sämtlich von der Küste oder von der Ebene mitgebracht, also nicht im Gebirge erworben haben. Es wurde kein einziger Fall tropischer Malaria auf der Höhe des Usambara-Gebirges gefunden, der nicht mit Sicherheit auf die Küste oder auf die Zeit des Marsches von der Küste bis zum Gebirge hätte zurückgeführt werden können.

Koch nimmt daher mit Bestimmtheit an, daß das Gebirge selbst frei von Malaria ist. Das gilt aber nur für die Höhe von mindestens 1200 Meter. Weiter abwärts, bestimmt schon bei 800 Meter, kommen Malaria-Krankheiten vor, und zwar scheint von der Höhe nach der Ebene zuerst die Tertiana vorzukommen und dann erst die tropische Malaria zu folgen. Für die Annahme, daß das Usambara-Gebirge auf seiner Höhe malariafrei ist, führt Koch auch noch an, daß die Gebirgsbewohner nicht, wie die Küsten-Neger, immun gegen die tropische Malaria, sondern im Gegenteil sehr empfänglich dafür sind und sie bekommen, wenn sie zum ersten Mal zur Küste oder in die Steppe gehen; ihre Mdu-Krankheit ist echte Malaria. Andererseits leben im Usambara-Gebirge auf der Missionsstation geborene deutsche Kinder, die nie Fieber gehabt haben. Auch Gesundheitsschädigungen durch die Sonne, also die Gefahr der Insolation, fand Koch erheblich geringer, als nach den bisherigen Schilderungen zu er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980608-16/fragment/page=0001

warten war. Das Thermometer erreichte seinen höchsten Stand mit 52 bis 54 Grad gegen 62 bis 66 Grad in Dar-es-Salaam und gegen 60 bis 70 Grad in Kenilworth bei Kimberley in Südafrika, wo die Leute ohne Gesundheitsschädigung arbeiten, ohne ängstlich den Kopf durch einen Sonnenhut zu schützen.

Im allgemeinen bezeichnet Koch das Klima von Usambara als ein angenehmes und der Gesundheit zuträgliches. Die Lufttemperatur ging während seines Aufenthalts nicht über 25 Grad und fiel nachts auf 10 bis 12 Grad, so daß durch diese Temperaturschwankungen der Europäer vor der sonst in tropischen Gegenden leicht eintretenden Erschlaffung bewahrt bleibt. In der kalten Jahreszeit geht das Minimum der Lufttemperatur auf 6 bis 8 Grad herab. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft ist zur Abend- und Nachtzeit ein erheblicher, verringert sich aber sofort bei Erscheinen der Sonne und geht gegen Mittag sehr stark herunter. Anhaltende Nebelbildungen kommen im Innern des Usambaragebirges nicht vor. Das Gebirge ist auch reich an guten Quellen. Aus alledem folgert Prof. Koch, daß es in der Höhe von 1200 Meter und darüber gesundheitlich für die Besiedelung vorzüglich geeignet ist. Dagegen bezeichnet er die Errichtung eines Sanatoriums im Hochgebirge zur leichteren Gesundung von Malariakranken als illusorisch, da die in der Ebene einmal erworbene Malaria im Gebirge durchaus keine milderen Formen annimmt.

Um die Besiedelung des Gebirges aber wirklich ohne gesundheitliche Nachteile durchzuführen, sind erst gewisse Bedingungen durchzuführen, welche die ganze Frage der Besiedelung vorerst noch in unbestimmte Ferne rücken. Vor allen Dingen müssen, so betont Koch, die Einwanderer so ins Gebirge befördert werden, daß sie weder beim notwendigen Aufenthalt an der Küste noch auf dem Wege zur Küste mit Malaria angesteckt werden. Koch hält das für möglich, weil es bei seiner Expedition gelungen ist. In Wirklichkeit wird die Sache bei Einwandererkrupps viel schwieriger sein, weil diese sich mit den Fährlichkeiten viel weniger vertraut machen können, als ein so erfahrener und gut vorbereiteter Arzt, und unmöglich ein Arzt jede Karawane begleiten kann. Auch wird es sehr schwer sein, sie bei dem ersten Aufenthalt an der Küste vor Ansteckung zu schützen, und sind sie erst angesteckt, dann nützt ihnen die gesunde Gebirgsluft gar nichts mehr. Außerdem würden die Ansiedler bei jedem Besuch in den Küstenstädten sich von neuem der Ansteckungsgefahr aussetzen, und solche Besuche sind doch wegen des Absatzes ihrer Erzeugnisse unausbleiblich. Wenn man aber bedenkt, daß die Reise von der Küste ins Gebirge acht Tage dauert und vielfach durch sumpfige Gegenden führt, dann sieht man schon, wie schwer es ist, sich vor jeder Ansteckungsgefahr zu schützen. Mit einer Auswanderung nach Deutsch-Ostafrika hat es also noch gute Wege; denn eine Einwanderung ohne entsprechende Vorsichtsmaßregeln, wozu auch die Bereitstellung ärztlicher Hilfe im Gebirge gehört, erklärt Professor Koch selbst für höchst bedenklich.

Von Nah und Fern.

Hamburg. Der Tierschutzkongreß beschloß eine Eingabe an die Reichsregierung behufs Verbots des tierquälerischen Nudelns des Mastgeflügels. Zum nächsten Kongreßort wurde Kassel bestimmt.

Erfurt. Wie es heißt, hat sich bei 15 von den wegen Aufruhrs in Haft befindlichen Personen das Belastungsmaterial soweit verdichtet, daß dieselben vor das Schwurgericht gestellt werden dürften.

— Bei einer thüringischen Maschinenfabrik sind größere Aufträge zur Lieferung von Kippkesseln für die deutsche Kolonie Kiautschou eingelaufen. Die Kessel sollen dort zum Kochen der Kokons der Seidenraupe dienen.

Flensburg. Ein aus Deutsch-Ostafrika stammender Negerknabe ist bei dem hiesigen Tischlermeister Classen in die Lehre getreten. Der Knabe ist von dem hier stationierten Polizeisergeanten Herdicke, der bei der Schutztruppe gedient hat, von Afrika mit nach Deutschland genommen worden; er gedenkt, nachdem er das Tischlerhandwerk erlernt hat, nach seiner Heimat zurückzukehren.

Bremen. Flüchtig geworden sind nach Entwendung eines auf 53 912 Mk. lautenden Bankbuches der Filiale der Deutschen Bank das 27jährige Dienstmädchen Carstens, sowie der 33jährige frühere Agent, jetzige Arbeiter Georg Werder. Von der genannten Summe waren 38 000 Mk. bereits im Amt abgehoben worden. Der Diebstahl ist erst jetzt entdeckt worden.

Hannover. Der in einem hiesigen Goldwarengeschäft beschäftigt gewesene Kontorist Thieming hatte sich vor mehreren Tagen aus Unvorsichtigkeit an der Hand mit der Schreibfeder verletzt. Die Hand schwoll bedenklich an, da Blutvergiftung eingetreten war. Thiemig wurde operiert, ist aber bald darauf gestorben.

Darmstadt. Anonyme Briefschreiber treiben hier seit längerer Zeit ihr Unwesen und suchen mit ihren Verdächtigungen insbesondere die Mitglieder der ersten Gesellschaftskreise heim. Wie die ‚Neuen Hess. Volksbl.‘ mitteilen, ist man den Urhebern dieses schmutzigen Geschäfts jetzt auf der Spur. Die Sache soll dem Gericht übergeben und ohne Rücksicht auf Name und Stand der Betreffenden verfolgt werden. Auch der Großherzog und die Großherzogin erhielten mehrfach gemeine Briefe.

Kottbus. Mit der Badewanne durchgebrochen ist die Frau eines Kossäten in Sachsendorf. Als dieselbe ein Wannenbad nahm, gab plötzlich der Fußboden nach, und die Badende fiel plötzlich mit der Wanne in die darunter gelegene „gute“ Stube ihres Wirtes, dessen Frau in dieser gerade ihre gesamten Küchenvorräte aufbewahrte. Die letzteren sind natürlich bei der Katastrophe fast sämtlich verdorben worden, zumal auch noch ein mit Asche gefüllter Eimer die Fahrt in die Unterwelt vervollständigt hatte. Glücklicherweise hat die über 250 Pfund schwere Frau bei dem Durchbruch nur geringe Verletzungen erlitten.

Kassel. Das Opfer seiner Waghalsigkeit wurde ein junger Radfahrer von hier, der mit zwei Sportsgenossen auf einer Vergnügungstour auch den Inselsberg besichtigt hatte. Im Vertrauen auf seine Uebung in der Führung des Rades unternahm es der Leichtsinnige, in rasendem Laufe zu Thal zu fahren. Anfangs ging alles glücklich, dann aber verlor der Radfahrer die Herrschaft über das Rad und sauste, bei dem Versuch, einem entgegenkommenden Geschirr auszubiegen, in einen Steinbruch hinab. Mit zerschmetterten Gliedmaßen, aber noch lebend, wurde er aufgehoben; doch starb er kurze Zeit danach.

Göttingen. Mit vier Revolverschüssen versuchte sich aus unglücklicher Liebe der Sohn des bekannten Schriftstellers Eckstein, der hier zur Zeit als Einjährig-Freiwilliger dient, zu erschießen. Die Schüsse wirkten indes nicht tödlich; der Verwundete wurde in die Klinik untergebracht.

Barmen. In dem benachbarten Städtchen Ohligs hat der vormalige Gasdirektor Giersberg dem Bürgermeister Trommershausen und dem Stadtverordneten Killing, die sich in einer Stadtratssitzung kritische Bemerkungen über die Verwaltung des Gaswerkes erlaubt hatten, eine Forderung auf krumme Säbel zugehen lassen, die aber von beiden dankend abgelehnt wurde.

Mainz. In Weisenau geriet ein als jähzornig bekannter Italiener mit einem Tiroler in Streit. Die heißblütigen Raufbolde zogen ihre Messer und verletzten sich gegenseitig, bis der Italiener plötzlich tot zusammensank; sein Gegner hatte ihm die Kehle durchschnitten.

Karlsruhe. Wie der ‚Tauberbischofsheimer Amtsverkünder‘ meldet, wurde in Hohenstadt die ledige Karoline Herold vom Bezirksamt als Hilfsratschreiber verpflichtet. Es ist dies der erste weibliche Ratschreiber in Baden.

Paris. Ein im Monat Juni durch Kälte verursachter Todesfall ist wohl ein ziemlich seltener Vorfall; daß jedoch auch dies möglich ist, zeigt das Verscheiden des 63jährigen Duffourg, welcher thatsächlich in seiner Wohnung am Donnerstag vor Kälte starb. Der Totenschein wurde von dem die Totenbeschau vornehmenden Ärzte ausgefertigt, und in die Rubrik: Todesursache: „Durch Kälte verursachte Kongestion“ eingetragen.

— Das Handwerk der Einbrecher erfordert gar zahlreiche Eigenschaften; zu seinem Schaden mußte dieser Tage in Paris ein gewisser August Rampon einsehen, daß ihm eine ehrenvolle Laufbahn in seinem Fache aus körperlichen Gründen für ewig verschlossen ist. Besagter Rampon, der unter seinen Kollegen den Namen „Crampon“ (Klette) führt, wurde nämlich in einer Wohnung der Rue Galande, in die er zu Fachstudien gedrungen war, überrascht, und suchte den indiskreten Personen, die so wenig Achtung vor den Fortbildungsbestrebungen des jungen Mannes zeigten, zu entschlüpfen. Mit einem mächtigen Satze schwang er sich in eine Lücke und blieb in ihr mit dem Oberkörper nach Außen und den Unterextremitäten nach Innen stecken. Er war zu dick für sein Gewerbe und wird nunmehr eine Entfettungskur in dem Gefängnisse durchzumachen haben.

Nizza. Unter Mitnahme einer halben Million Frank ist der Kassierer Boucquet, der bei der hiesigen Filiale der „Société générale“ angestellt war, verschwunden.

London. Zwei Sonderzüge der Lancashire-Yorkshire-Eisenbahn mit Ausflüglern stießen am Donnerstag abend auf der Station Leyland zusammen. Drei Personen sind getötet, zwanzig verwundet worden.

Bologna. Der General-Prokurator hat gegen den Beschluß, Frau Crispi, den Advokaten Manzoni (einen Neffen Crispis) und die fünf übrigen in der Angelegenheit Favilla Angeschuldigten vor Gericht zu stellen, Einspruch erhoben.

Mons. Beim Böllerschießen zur Feier eines Wahlsieges entlud sich ein überhitzter Böller vorzeitig beim Laden. Hierbei wurde ein Arbeiter tödlich, ein zweiter leichter verwundet; ein dritter verlor beide Augen und ein vierter büßte ein Auge ein.

Antwerpen. Der Dampfer „Lothar Bohlen“, welcher den Passagierverkehr und Postdienst zwischen Hamburg und dem Congostaat versieht, fuhr bei Las Palmas auf eine Sandbank auf und scheiterte. Der Dampfer gilt für verloren. Die Passagiere, 150 an der Zahl, sowie die gesamte Post wurden gerettet.

Moskau. Graf Leo Tolstoi hat bei der Gesellschaft der Südostbahn eine Getreideladung, die drei Waggons füllt, für die hungerleidenden Bauern gekauft.

Warschau. Eine hiesige Buchdruckerei gibt einen Band der Werke Mickiewicz' heraus, der so winzig klein ist, daß die Schrift nur mit Hilfe eines scharfen Vergrößerungsglases gelesen werden kann, während der ganze Band als Werlocke an der Uhrkette getragen werden soll.

New York. In New York hat sich die „Ausländerin“ Marie Ladek erschossen. Marie Ladek stammte aus Wien. Das schöne Mädchen war einst eines der bekanntesten Modelle Markarts. Eines Tages war Marie Ladek aus Wien verschwunden, nachdem sie kurz vorher ihre Villa in Hietzing veräußert hatte. In Berlin hörte man später wieder von ihr. Sie hatte dort die Bekanntschaft eines mittellosen Offiziers gemacht. Um die nötigen Geldmittel für die Ehe mit dem Geliebten zu beschaffen, saß sie wieder Modell. Als der Offizier hiervon Kenntnis erlangte, löste er seine Beziehungen zu ihr. Die Abenteurerin wendete sich nun nach London, zuletzt nach New York. Dort suchte sie ihr zusammengeschmolzenes Vermögen durch Börsenoperationen zu restaurieren. Die Versuche mißglückten. Bei dem Bankrott des Wiener Bankiers Bettelheim erlitt sie empfindliche Verluste. Als es auch mit ihrer Schönheit mehr und mehr bergab ging, hatte sie mit Entbehrungen zu kämpfen und Notlage und Lebensüberdruß trieben die Abenteurerin schließlich in den Tod.

Gerichtshalle.

Bonn. Der Rentier J. hatte in der Kirche während des Gottesdienstes geplaudert und aus einer Schnapsflasche getrunken. Er mußte sich deshalb vor der Strafkammer wegen Störung des Gottesdienstes verantworten; das Gericht verurteilte ihn zu 8 Tagen Gefängnis.

Chemnitz. Wegen unlauteren Wettbewerbs wurde ein hiesiger Patentanwalt zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilt. Er hatte in verschiedenen Zeitungen seine Dienste unter Anführung einer „silbernen Medaille“ mit dem Bildnis Kaiser Wilhelms I. angepriesen. Diese Medaille ist aber thatsächlich nicht, wie es offenbar den Schein haben sollte, eine gewerbliche Auszeichnung, sondern eine Rettungsmedaille mit dem Bildnis König Friedrich Wilhelms I.!

Mannheim. Die Strafkammer verurteilte den Buchhalter Binzenz Jung von der Zellstofffabrik Waldhof wegen Unterschlagung von 148 000 Mk. zu vier Jahr Gefängnis.

Zabern i. Els. Das Landgericht verurteilte in der Beleidigungsklage des katholischen Pfarrers L'Huillier in Albersschweiler gegen den evangelischen Pfarrer Gerbert in Saarburg wegen einer Kritik des letzteren über Vorkommnisse bei einer Frohnleichnamsprozession in Albersschweiler den Beklagten wegen Beleidigung in zwei Fällen zu 30 bezw. 20 Mk. Geldstrafe; außerdem soll das Urteil in mehreren Zeitungen veröffentlicht werden. Die Kosten des Verfahrens wurden dem Beklagten auferlegt. Die Nebenkläger wurden kostenpflichtig abgewiesen.

Aus der Woche.

Wir sind in den Rosenmonat eingetreten. Wenn schon jene Rosen, die uns nach dem Schillerschen Worte die Frauen in das irdische Leben wirken und weben, nicht immer ohne Dornen sind, so ist dies noch weit weniger der Fall bei den Rosen, die dem laufenden Monat den Namen geben. Bezeichnet sonst der Rosenmonat den Beginn der politischen Ruhesaison, so ist in diesem Jahre davon so gar nichts zu merken. In unserm lieben deutschen Vaterlande tobt der Wahlkampf, in dem sich stets das Wort bewahrheitet: „Politik verdirbt den Charakter.“ Man sieht dies schon daran, daß alle Parteien furchtbar lügen, die einzige ausgenommen, der man selbst angehört. Aus diesem Grunde sind auch so viele der bisherigen Abgeordneten mandatsmüde und haben auf ihre Wiederaufstellung verzichtet. Rechts und links wird zum Sammeln geblasen und in Elberfeld hat sich sogar ein Mann selbst aufgestellt, der aus dem Sammeln einen Lebensberuf gemacht hat — der Lumpensammler Baake. Es wäre gar nicht so übel, wenn dieser Mann gewählt würde. Ein jedes Land mit Parlamentarismus läßt in dieser Beziehung Wunderdinge sehen. Die bisherige französische Deputiertenkammer hatte ihren Musselman Dr. Grenier, einen Renegaten, dessen öffentliche Fußwaschungen und Kniefälle den Pariser Maulaffen so angenehme Zerstreuung boten. Er ist bei den letzten Wahlen „ausgemustert“ worden, aber seine Stellung als Parlamentskuriosität ist durch einen waschechten Neger ersetzt worden, den die Insel Guadeloupe in die Volksvertretung schickt. Monsieur Legitimus, so ist sein Name, hat längst auf seine natürliche Kleidung oder vielmehr adamitische Nichtbekleidung verzichtet. Er trägt Frackanzug, weiße Weste und Cylinder, dazu aber eine hochrote Kravatte, denn er ist ein Sozialist und als solcher von seinen Landsleuten gewählt. — Andere Dornen des Rosenmonats stecken in dem Kriege zwischen Spanien und Amerika, den sich zwar beide Teile so wenig aufregend wie nur irgend möglich zu gestalten alle Mühe geben. Wenn die Lügen nicht wären, die abwechselnd die eine oder die andere Partei in die Welt hinein telegraphieren, dann wäre dieser Krieg die langweiligste Sache von der Welt. So aber hat der Telegraph immer mit dem Berichten und dann mit den Berichtigungen der Unwahrheiten zu thun. Wie lange dieser Froschmäusekrieg noch dauert und wann er endlich zu einer Entscheidung kommt, weiß niemand. Die Landung von vierhundert Mann Amerikanern auf Cuba hat nur die Bedeutung, daß die 400 Mann dem gewissen Untergange entgegengehen, wenn ihnen nicht sehr bald ein starker Nachschub folgt. Der Befehl des nordamerikanischen Marinesekretärs an Kommodore Schley, die spanische Flotte in der Bai von San Iago zu vernichten, ist sehr verständig. Nur sollte auch der ebenso vernünftige Befehl gegeben werden, auch die spanische Truppenmacht und die Küstenbefestigungen der Insel Cuba zu ver-

Zwischen zwei Welten.

19] Roman von Louise Sammerer.

(Fortsetzung.)

Mister Brown fuhr fort zu lesen: „Nach Jahren zog ich unter der Hand Erkundigungen aus der Heimat ein und vernahm, daß mein Bruder am Säuferwahnsinn zu Grunde gegangen, sein Kind aber bei den Eltern Marthas wohl versorgt sei. Gern hätten wir dieses zu uns genommen, allein es den Großeltern zu entziehen, vermochten wir damals nicht.

Mein lieber Sohn, ich fordere dich nun auf, dieses Unrecht an dem Sohn meines Bruders, der ja auch dein Halbbruder ist, zu sühnen und einen Teil meines großen, dir hinterlassenen Vermögens an ihn zu übermitteln. Du hast Millionen und bedarfst bei deiner fast klösterlich einfachen Lebensweise so wenig. Mein letzter Wille ist es, daß du selbst nach Deutschland gehst, um nach deinem Halbbruder oder dessen Nachkommen zu forschen und denselben ein Vermögen sicher zu stellen, welches sie vor Not schützt. Hunderttausend Dollars bestimme ich aus meinen reichen Mitteln und bitte dich, dies als meine letzte, nicht zu umgehende Verfügung anzusehen. In der Voraussicht, daß du, mein Sohn, meinen letzten Willen bestimmt und unweigerlich achtest, verbleibe ich in ewiger Liebe dein treuer Vater Johann Wolfgang Leuthold.“

Mister Brown faltete die Schrift zusammen. Ein gewaltiger, nachdenklicher Zug lag auf seinem Angesicht. „Also das war das Geheimnis, welches so schwer auf meinen Eltern lastete und so verdüsternd auf meine Jugendzeit fiel? Doch nicht umsonst sollst du auf meine Ehre gebaut haben, dein letzter Wunsch soll mir heilig sein, mein Vater! — Ob ich Harry mit der Sendung betraue, oder selbst hinübergehe?“ murmelte er fragend vor sich hin. „Wissen möchte ich doch, wer das mühsam erworbene Geld mühelos in die Tasche steckt. Mit dem letzten Willen meines Vaters könnte ich ja auch die Erfüllung des Lieblingswunsches Harrys verbinden und mit ihm zusammen nach Deutschland reisen. Ich werde mich morgen mit Mister Günther besprechen, denn die Reise mit ihm zusammen würde mir die angenehmste sein.“

Kommerzienrat Günther war nicht wenig erstaunt, als ihm der kühle Amerikaner die Eröffnung machte, sich der kleinen Gesellschaft als Reisegefährte nach New York anschließen zu wollen. Im Gegensatz zu dem vorhergehenden Abend entwickelte dieser jetzt eine solche Liebenswürdigkeit gegen den Kaufherrn, daß dieser herzlich erfreut war. Mister Brown behielt diese Liebenswürdigkeit auch auf der ganzen Reise und war gegen die Damen, namentlich auch gegen Frau Burger, voll der größten Aufmerksamkeit; die Folge davon war, daß sich der kleine Kreis bald in aufrichtiger Freundschaft zusammenthat. — — —

Auch Ernst Burger war auf der Heimreise begriffen, er war in Harrys Interesse sehr thätig gewesen und zwar mit großem Erfolg. Die harte Lehrzeit im Hause Mister Browns sollte ihm im Verkehr mit allerlei farbigen Arbeitern sehr von Nutzen sein. Gleich nach seiner Ankunft in den Ansiedelungen hatte er um Arbeit in den Fabriken nachgesucht und sofort welche erhalten.

Die Ländereien, obwohl für das geplante Unternehmen nicht geeignet, waren durchaus nicht so wertlos, als Mister Davis sie hingestellt und Ernst sollte seine Wahrnehmungen bald bestätigt sehen. Portugiesische und spanische Kaufleute suchten das ganze Gebiet an sich zu bringen und strebten deshalb mit der Wilsonschen Kompanie in Unterhandlung zu treten.

Ernst, der als Arbeiter im Verpackungssaal Beschäftigung gefunden hatte, wurde auch hie und da zu kleinen Dienstleistungen im Kontor verwendet, welche Begünstigung von sehr großem Nutzen für ihn werden sollte. Ein derartiger Auftrag führte ihn heute wieder in das Kontor, wo er den Direktor in angeregtester Unterhaltung mit einem portugiesischen Handelsherrn antraf.

„Ich habe der Gesellschaft Ihr Anerbieten vorgelegt, Sennor Diaz, allein trotz meines lebhaften Zuredens lautete der Bescheid abschlägig; es scheint, man schöpft Verdacht, ich kann nicht weiter vorgehen, wenn ich nicht Mißtrauen erregen und meiner Stellung verlustig gehen will.“

Der Portugiese warf dem Direktor einen warnenden Blick zu und machte eine Bewegung gegen Burger.

„Dieser junge Mann versteht von unser Verhandlung nichts,“ entgegnete lachend der Direktor; „er ist ein Deutscher und spricht kaum englisch, viel weniger noch portugiesisch. — Also Sie glauben sich in Ihren Vermutungen, der Boden sei öhhaltig, nicht getäuscht zu haben, Sennor Diaz?“

„Sicher nicht, Mister Jackson; mein Ingenieur ist fest überzeugt, daß der fettige Gehalt nur von Oelquellen herrühre, wir haben auf Ihre Erlaubnis hin das Land nach allen Richtungen durchstreift und genaue Forschungen angestellt. Wenn die Wilsonsche Gesellschaft auf meine Vorschläge eingeht und die Kaufverträge unterzeichnet, kann ich Bohrversuche anstellen lassen; es liegt ja auch in Ihrem Interesse, Mister Jackson, daß die Geschichte so bald als möglich erledigt wird, ich halte meine Ihnen gemachte Zusicherung nach jeder Richtung aufrecht.“

Der Direktor wiegte mit einem bedauernden Lächeln den Kopf. „An mir liegt es wirklich nicht, wenn das Geschäft noch nicht gemacht ist; allein Mister Davis, der alte Fuchs, hat die Güte gehabt, den Geschäftsanteil eines deutschen Gentlemans auf die Ländereien eintragen zu lassen. Dazu kommen noch die Brownschen und Wilsonschen Ansprüche. Sie werden höher bieten müssen, Sennor Diaz, sonst zerschlägt der Kauf sich.“

Der Portugiese ließ einen halb unterdrückten Fluch hören.

„Mehr zu bieten ist ein Wagnis,“ sagte er kalt, „ein Fehlschlagen des Unternehmens kostet mich Millionen.“

„Ein Gelingen bringt Millionen,“ sagte Mister Jackson mit überlegenem Lächeln.

„Gut, so sei es, ich lege zu der gebotenen Summe noch eine halbe Million, außerdem hunderttausend Dollar Ehrensold für Ihre Bemühungen.“

„Ich werde mein möglichstes thun, Sennor Diaz, seien Sie dessen versichert.“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980608-16/fragment/page=0002

nichten. An einen solchen Befehl scheinen aber die militärischen Kreise Washingtons noch nicht gedacht zu haben! — Dornenvoll ist auch der Rosenmonat für unsere Stammesbrüder in Oesterreich. Der neue Ministerpräsident Graf Thun hat sich zwar gleich von Anfang als eine nur wenig verbesserte zweite Auflage des Grafen Badeni erwiesen, wenngleich sich seine Abstammung von einer uralten deutschen Familie als eine schönere Außenseite erwies. Aber die Schwierigkeiten der Lage haben den urdeutschen Grafen veranlaßt, die deutschfreundliche Maske fallen zu lassen. Man braucht kein Schäfer Thomas der Politik zu sein, um voraus sagen zu können, daß in den nächsten Tagen schon wieder die kampfbegeisterten Klänge der Obstruktionsmusik im Wiener Abgeordnetensaale erschallen werden. — Zu den Dornen der Zeit ist auch die Hungersnot in vielen Gegenden Rußlands zu zählen. Der junge Zar glaubt seinen Räten nicht, die die Mißernte in Abrede stellen wollen. Den neuen Potemkins muß ein jäher Schreck in die Glieder gefahren sein, als der Zar ein eigenes Notstandskomitee ernannte und sich selbst den Vorsitz darin vorbehielt. — Italien leidet unter den Folgen der Hungerrevolten und des Mailänder Aufstandes unsäglich. Das mindestens verfassungswidrige Vorgehen Rudinis gegen politisch Mißliebige hat zu einer Ministerkrisis und zu einer Umbildung des Kabinetts geführt. Rudini bittet jetzt die Parteien für einige Zeit um gut Wetter, damit er Reformen vorschlagen und durchführen kann. Indessen derartige patriotische Rücksichten darf man vom italienischen Parlament nicht verlangen und auch das neue Kabinett Rudini wird keine lange Dauer haben. — Auch für das französische Dauerministerium Meline birgt der Rosenmonat scharfe Dornen. Es hoffte aus den Wahlen mit größerer Anhängerschaft als der bisherigen hervorzugehen und hatte seinen „Sieg" auch schon bei den Hauptwahlen in alle Welt hinausposaunt. Bei den Nachwahlen aber kam die Sache anders und bei der Präsidentenwahl in der Kammer siegte Melines Politik mit einer Stimme Mehrheit. Das aber ist ein Sieg von so zweifelhafter Art, daß ihn selbst der längst verstorbene Pyrrhus nicht würde erfochten haben mögen. Also auch Meline ist im Rosenmonat nicht auf Rosen gebettet, was übrigens der Dornen wegen gar keine passende und angenehme Lagerstätte wäre. Drwd.

Deutsche Frauen für unsere Kolonien.

Auf das offene Schreiben des kaiserlichen Landeshauptmanns Majors Leutwein gibt A. v. Rheinsberg in der „Frauenbewegung" eine sehr scharfe Antwort. Es handelt sich, wie man weiß, um die Sendung deutscher Frauen nach den Kolonien. Major Leutwein bezeichnete es als eine besondere Gunst, daß den in das Schutzgebiet übergeführten weiblichen Personen dort Wahl gelassen werden soll. Hierauf entgegnet v. Rheinsberg: „Zu gütig! Das ist nun nicht so zu verstehen, als ob Jette, oder wie sie heißen mag, zum Schutztruppen-Peter hingehen kann und sagen: „Peter, ich liebe dir. Komme aufs Standesamt, ich will dir heiraten." Das ließe sich hören. Nein, zu der Jette kommen Friedrich und Konrad und vielleicht auch Joseph, wenn ihm die Jette paßt und er nicht auf einen neuen Schub aus Europa wartet. Trotzdem ihr zufällig alle drei zuwider sind, muß sie sich entscheiden. Sie darf keineswegs wie Portia ihrer Zeit nach Belieben Körbe austeilen und mit ihr sagen, wenn sie die Rückseite ihrer abgewiesenen Freier sieht: „So ergeht es allen, die um mich werben und mir nicht gefallen." Hier sei eingeschaltet, daß die derben Mädchen vom Lande, nach verschiedenen Meinungsäußerungen zu schließen, besonders willkommen drüben wären, denn nach Männeransicht braucht die Frau zur „Lösung von Kulturaufgaben" nicht viel Bildung und Wissen. Je unwissender, desto lieber. Sicher kommen die arglosen Mädchen, die sich zur Uebersiedelung bewegen lassen, vom Regen unter die Traufe, denn dort hat die Arbeiterin auch mit den klimatischen Beschwerden zu kämpfen. Um mich des Schulerausdrucks zu bedienen, der recht bezeichnend ist: es schustet sich unter Afrikas Sonne schwerer als hier. Der ganze Vorschlag, wie er sich im Gesamtbild uns zeigt, kennzeichnet von neuem die hohe Meinung, die der Mann von den Frauen hat. Sie sollen lediglich dem Behagen eines einzelnen dienen. Das Wohl der Allgemeinheit fördern, wodurch sie selbst Anregung und Freude haben würden, bleibt ihnen versagt. Diejenigen Frauen, welche beifallklatschend solchen Erörterungen zuhören, verdienen nichts anderes. Bitter ist das aber für die Frauen, die gelernt haben, sich selbst zu achten. Wenn ihrer nun zehn im Lande wären, müßte ihre Ansicht Geltung verschaffen werden; sie zählen aber nach Tausenden. Werden im Schutzgebiet Frauen gebraucht, so schließe der deutsche Mann zu Hause eine Ehe, und seine Frau folge ihm freiwillig, oder man veranlasse Familien, sich unter günstigen Bedingungen dort anzusiedeln. Dann wachsen Mädchen in den Kolonien als Ansiedlerstöchter heran. Sie haben sich in die Verhältnisse eingelebt und werden treffliche Hausfrauen sein, falls es einem Schutztruppler gelingt, ihre Neigung zu gewinnen. Diese Mädchen und Frauen bleiben im Schutz ihrer eigenen Familie, der sich wirkungsvoller erweisen wird als berjenigen irgend einer noch so ausgezeichneten Anstalt. Das ist doch so einfach ins Werk zu setzen."

Ueber Spionenriecherei in Washington

wird geschrieben: „Für neugierig veranlagte Menschen mit dunklem Teint und schwarzen Haaren, die dem Aussehen nach als Spanier gelten könnten, ist es gegenwärtig in Washington nicht geheuer, hauptsächlich wenn sie der Zufall nach dem Armee- oder Marine-Departement, dem Arsenal oder den Kasernen führen sollte. Wie der Jüngling in Schillers Glocke errötend den Spuren der Jungfrau, so folgt der Cerberus dem Verdächtigen mit dem Hidalgo-Gesicht, um ihn bei der ersten sich bietenden günstigen Gelegenheit festzunehmen und der Polizei zu überliefern. Die Spionenriecherei hat sich in jüngster Zeit in einer nachgerade lächerlichen Art und Weise breit gemacht. Eine Verhaftung nach der andern wurde vorgenommen, und sie endeten regelmäßig damit, daß man die Opfer überfeiner Spürnasigkeit wieder laufen lassen mußte. So kam vor einigen Tagen ein Unglücksrabe, der auf der Reise von Australien nach England begriffen war, nach Washington, um die Sehenswürdigkeiten der Bundeshauptstadt zu besichtigen. Der Fremdling aus dem fernen Erdteile erregte die polizeiliche Aufmerksamkeit durch verschiedene Fragen betreffs der Lage des Arsenals und schien einem Polizisten so auffällig, daß ihn dieser als mutmaßlichen Spion nach dem Polizeihauptquartier schleppte. Hier wurde der Mann zuerst gründlich vom Kopf bis zu den Füßen durchsucht, worauf er einem hochnotpeinlichen Kreuzverhör unterworfen wurde. Der Fremde war zufällig eine jener glücklichen Naturen, die alles Ungemach in dieser Welt von der leichten Seite zu nehmen verstehen, was man daraus schließen mußte, daß er lächelnden Gesichtes in gutmütigster Weise alles mit sich gefallen ließ. Nachdem er dem Inspektor eine „bombenfreie" Zigarre angeboten, schlug er mit der Rechten auf sein braves australisches Schafzüchterherz, beteuerte seine Sympathien für sämtliche Staaten der Welt und machte schließlich, um seiner Gutmütigkeit die Krone aufzusetzen, dem Inspektor sein Kompliment betreffs der staunenswerten Wachsamkeit der Washingtoner Polizei. Als der Australier schließlich aber das ganze Polizeihauptquartier einlud, auf seine Rechnung im nächsten Hotel eins aufs Wohl der Ver. Staaten zu genehmigen, ließ der Inspektor den „Spion" so schnell wie möglich laufen. Einen solchen Reinfall hatte er nicht erwartet. Aehnliche Vorfälle ereignen sich hier jetzt jeden Tag, nur geht es dabei nicht immer so gemütlich her. So erklärte dieser Tage ein freier Bürger der Ver. Staaten, Sidney Berry, der gleichfalls als Spion verhaftet worden war, in seinem gerechten Zorn, daß er bei nächster Gelegenheit das ganze Polizeihauptquartier zu Brei zusammenschlagen werde, und daß sämtliche Polizisten von Washington für den Zoologischen Garten reif seien!"

Die merkwürdige Geschichte eines Seefisches

war der Gegenstand mehrerer Berichte der Fischereikommission der Ver. Staaten, und sie verdient in der That die Aufmerksamkeit der Gelehrten und das Interesse der mit der Fischerei Beschäftigten in hohem Maße. Im Jahre 1879 bekam ein amerikanischer Kapitän Hutchings während des Stockfischfanges an der Ostküste seiner Heimat einen Fisch zu Gesicht, der ihm völlig unbekannt war. Da er bereits seit langen Jahren dort den Fischfang betrieb und alle Fische zu kennen glaubte, war er nicht wenig erstaunt über diesen Fund. Er fing etwa 100 Stück, das Fleisch erwies sich als überaus wohlschmeckend. Daher wollte er über Namen und Art sowie über den Handelswert des Fisches ins klare kommen und sandte ein Exemplar davon an das Nationalmuseum in Washington — und siehe da! auch den beiden gelehrten Sachverständigen dieses Museums war der an der Küste der Ver. Staaten, sogulagen vor den Thoren von Washington herumschwimmende Fisch sowohl seiner Art als seiner Gattung nach vollkommen unbekannt. Der Fisch erhielt den Namen Lopholatilus chamaeleonticeps und wurde wissenschaftlich beschrieben. Er gehört wegen des Glanzes und der Mannigfaltigkeit seiner Färbung zu den schönsten Fischen und hat sehr wohlschmeckendes Fleisch. In demselben Jahre wurde er nochmals von einem anderen Stockfischfänger in 40 Gr. n. Br. gefunden. Nunmehr wurde von dem Vorstande der Ver. Fischereigesellschaften ein besonderes Schiff auf Jagd nach dem Lophotilus abgeschickt, da man von ihm eine neue Bereicherung der amerikanischen Seefischerei erhoffte. Man durchsuchte die Stellen, wo man den Fisch getroffen, und fand eine so große Menge davon, daß ein reichliches Vorkommen des bisher so hartnäckig verborgen gebliebenen Tieres als sicher angesehen werden konnte. Durch Schiffsverluste infolge stürmischen Wetters verzögerte sich die nächste Lophalatilus-Expedition bis zum Frühjahr 1882 und brachte nun eine neue erstaunliche Nachricht mit. Das Boot hatte zwischen dem Golfstrom und der Küste in der Nähe der Chesapeake-Bai eine ungeheure Menge von Fischen getroffen, zwischen denen es 50 bis 100 Kilometer weit dahinfuhr; alle diese Fische, durch die ein anderes Schiff sogar 230 Kilometer weit hindurchgelegte, waren in totem oder sterbendem Zustande. Das Meer war buchstäblich ein großes Leichenfeld, und die meisten Leichen gehörten zu der eben erst entdeckten Fischart. Man schätzte ihre Zahl auf Hunderte von Millionen, Junge und Ausgewachsene. Was hatte diesen Massenmord veranlaßt? Gewöhnlich erklärt man ein solches großes Fischsterben durch die Annahme, daß die Schwärme in eine kalte Strömung gerieten, wo sie durch den plötzlichen Temperaturwechsel gelähmt werden und sterbend an die Oberfläche kommen. In der That war das Eis in jenem Jahre an den Küsten von Neu-Fundland und Neu-Schottland besonders reichlich; auch wüteten heftige Stürme. Man hat mehrfach beobachtet, daß Stockfische plötzlich massenweise zu Grunde gingen, wenn ein Eisberg in die Bucht geriet, wo sie sich aufhielten. Von anderer Seite suchte man die Massensterblichkeit durch unterseeische Entladung giftiger Gase, Vulkanausbrüche am Meeresboden und ähnliches zu erklären, doch wurde in jenem Jahr keine solche Katastrophe an jenen Küsten bemerkt. Die Annahme einer Epidemie schien ausgeschlossen, da die Fische keinerlei Bakterien oder andere Schmarotzer aufwiesen, und ihr Fleisch ohne Schaden und ohne Verminderung des Wohlgeschmacks gegessen werden konnte. Seitdem schien der Fisch verschwunden, als ob er, eben erst entdeckt, schon wieder vollkommen ausgerottet wäre. 1883 und 1885 wurden Expeditionen nach ihm ausgeschickt, völlig vergeblich. Endlich 1892 wurden zu großer Freude der Fischereigenossenschaft wieder 8—9 Exemplare des Totgeglaubten gefangen, einzelne Individuen waren also dem Massenmorde entgangen und konnten sich langsam wieder vermehren. 1893 fing man im Golfstrom schon einige Stücke von 3—9 Kilogramm Gewicht und guter Gesundheit. Jedenfalls wird es geraume Zeit dauern, bis die Milliarden, die 1882 ausstarben, wieder ersetzt sein werden. Diese Geschichte ist besonders deshalb interessant, weil sie beweist, daß ein Tier von massenhaftem Vorkommen an einer der bestbekannten Stellen des Erdgebietes sich der Kenntnis des Menschen unglaublich lange entziehen kann. Es sollen übrigens Untersuchungen eingeleitet werden, um festzustellen, ob der wertvolle Fisch auch weiter südlich im Atlantischen Ozean vorkommt.

Junggesellentum eine Krankheit.

In einer jüngst veröffentlichten Studie über die Ehelosigkeit und ihre Folgen beweist ein italienischer Gelehrter, daß die „Rasse" der Junggesellen eine inferiore Rasse ist, die sich aus eigenem Antriebe allen Unbilden des Lebens preisgibt. Durch sinnreiche statistische Tabellen weist der ehefreundliche Herr nach, daß die Selbstmörder, die Kranken und die Verrückten zum größten Teil aus der Rotte der Junggesellen hervorgehen; in der Ner. Staaten, in welchen die Ehelosigkeit geradezu epidemisch auftrete, seien die Kranken- und die Irrenhäuser angefüllt mit Junggesellen. Nach dieser Statistik wäre die Heirat also eine Art Vorbeugungsmittel, das der Standesbeamte seinen Opfern wie ein Blasenpflaster aufklebt und das ihnen die bösen Säfte aus dem Körper zieht. Und wenn außer der Frau auch noch eine Schwiegermutter das Leben des Opfers verschönt, dann ist das Vorbeugungsmittel doppelt wirksam. Der italienische Gelehrte setzt haarscharf auseinander, daß die Lage des Ehelosen eine tieftraurige ist. Der Junggeselle muß allein kämpfen und allein leiden, er denkt nur an sich und kann nur an sich denken. Da er allein lebt und die Einsamkeit ihn martert und quält, sucht er Zerstreuung, wo er sie findet. Er wird ein Spielball der Leidenschaften; Abenteuer abhorieren seine ganze Thätigkeit und schaffen ihm große Gefahren. Heute bändet ihm eine Frau ein Duell auf, morgen ruiniert ihn eine zweite und übermorgen treibt ihn Nr. 3 zum Verbrechen; alle drei aber haben etwas gemeinsam: sie betrügen ihn mit ausgezeichnetem Raffinement. Wenn ein Kassierer mit der Kasse durchgeht, wenn ein Unglücklicher sündigt, überall heißt es: such die Frau. Die Abende sind lang und traurig, die Langeweile treibt den Junggesellen aus seinem Bau, er geht ins Theater oder in den Klub. Im Theater verderben ihn die Tänzerinnen, im Klub das Spiel. Und was ist die Folge? Ekelhafte Krankheit, Wahnsinn, Selbstmord. Also auf! ermannt euch, ihr Junggesellen und nehmt beizeiten das Vorbeugungsmittel, das euch der gelehrte Italiener empfiehlt, auf daß ihr weder krank, noch verrückt, noch selbstmordlustig werdet!

Buntes Allerlei.

Daß ein Reichstagskandidat seiner Häßlichkeit wegen abgelehnt wird, dürfte wohl nicht oft vorgekommen sein. Diese wenig angenehme Erfahrung verdankt ein Mandatsbewerber der Verwendung von Wahlagitationskarten mit seinem wohlgetroffenen Konterfei. Er erhielt nämlich dieser Tage von einem nicht gerade höflichen Wähler nachstehendes Schreiben: „Geehrter Herr! Ihr Programm hat auf mich einen guten Eindruck gemacht, aber stimmen kann ich doch nicht für Sie, weil Ihr beigefügtes Bild gar zu häßlich ist. Ein derartiges Gesicht ist nicht eben vertrauenerweckend."

Die Stadtverwaltung von Jekaterinodar hat beschlossen, die Ausgaben für die Uniformierung der Polizei und für die Geheimpolizei zu sistieren und zwar mit der Begründung, daß die Polizei doch nur äußerst selten irgend einen Dieb entdecke.

Fußgänger (zu einem Radfahrer, der sich bei einem Sturz mit seiner Maschine schwer verletzt hat): „Fahren Sie heute zum ersten Mal?" — Radfahrer: „Nein, aber zum letzten!"

Unschrieben. Studiosus: „Wollen Sie das Bett gleich an die Thür stellen; ich habe nachts das lange Suchen satt!"

GEBR. E. M. ARENDT, BERLIN.

Der Portugiese entfernte sich, nicht ohne vorher noch einen mißtrauischen Blick auf Burger geworfen zu haben, der eben mit dem Putzen der Kontorlampen beschäftigt war. Keine Miene seines ruhigen Angesichts verriet, daß er irgend welchen Anteil an dem Gespräch genommen. Befriedigt verließ der Portugiese das Lokal.

Burger schrieb noch an demselben Abend die gemachte Entdeckung an Harry, bat ihn aber, nicht eher vorzugehen, als bis er selbst nach New York gekommen sei, da er sonst der Rache dieser gewinnsüchtigen Menschen nicht entgehen würde. Vorläufig blieb er deshalb noch auf den Anfiedlungen, als aber ein Teil der Arbeiter wegen zu schlechter Bezahlung davonging, schloß er sich ihnen an. Bald aber trennte er sich von diesen und kehrte nach New York zurück.

Harry hatte ihn schon seit einigen Tagen mit Ungeduld erwartet.

„Leider kann ich dir nicht anbieten, bei mir zu wohnen, lieber Junge," sagte jener, nachdem er ihn mit lebhafter Freude umarmt und bewillkommnet hatte, „mein Vater ist seit gestern hier und hat die ungeheure Idee ausgesprochen, mit mir nach Deutschland reisen zu wollen. Dieser Kommerzienrat Günther mit seiner Tochter muß ihn förmlich bezaubert haben; es wäre mir lieb, wenn du in einem benachbarten Hotel Wohnung nehmen würdest, damit ich dich rasch über alles verständigen kann."

„Und welchen Entschluß hast du betreffs der Regelung deiner Angelegenheit mit der Wilsonschen Kompanie getroffen?" fragte Ernst, erstaunt über das aufgeregte Wesen seines Freundes.

„Den sicherstes — ich habe mit dem liebenswürdigen deutschen Herrn verhandelt und er war einverstanden mit meinem Vorschlag, dem Semmor Diaz das Unternehmen zu überlassen; aber zahlen soll der edle Portugiese, zahlen, daß ihm die Haut schaudert. Sobald auch die Angelegenheit geordnet ist, werden wir gemeinsam nach Deutschland gehen und Amerika vielleicht für immer Ade sagen; bist du einverstanden, mein Freund?"

„Gewiß," entgegnete Ernst, „länger könnte ich die Sehnsucht meines Herzens so nicht mehr bezähmen."

„Für heute pflege der Ruhe, denn morgen stehen dir große Ueberraschungen bevor."

Harry begleitete den Freund selbst in das nächste Hotel, in dem auch Günther, Valeska und Frau Burger abgestiegen waren, um schon am folgenden Tage ein Wiedersehen mit diesen bewerkstelligen zu können.

Aber es sollte anders kommen, als es in der Menschen Wunsch und Willen lag.

Ernst hatte sich kaum zur Ruhe begeben, als der schreckliche Alarmruf „Feuer" ertönte. Eine furchtbare Verwirrung entstand in den Räumen des Hotels. Hilferufe erschallten, aus allen Zimmern stürzten halbbekleidete Gestalten, welche die Angst halb sinnlos machte. An den Aufzügen drängten die Menschen sich zu Knäueln zusammen, einer den andern stoßend, reißend, zerrend, jeder nur bemüht, das eigene Leben zu retten, der Trieb der Selbsterhaltung in seiner zügellosesten Wildheit kam hier zum Durchbruch.

Ernst öffnete sein Zimmer, es brannte in den obern Stockwerken, die Flammen schlugen hell lodernd zu den Fenstern heraus, für die untern Stockwerke bestand noch immer keine unmittelbare Gefahr. Die Feuerwehr war in vollster Thätigkeit. Ernst suchte entsetzt eine Treppe zu gewinnen.

„Papa, lieber Papa, hierher — ich bitte dich, es ist keine Zeit zu verlieren!"

Es waren deutsche Laute, die an sein Ohr schlugen. Ernst schaute auf und in ein holdes, von braunen Locken umwalltes Mädchenantlitz, das selbst im Augenblick höchster Gefahr noch Fassung zeigte.

„Suche mit Frau Burger voranzukommen, Mister Davis wird euch Schutz gewähren, ich muß zurück!"

Das junge Mädchen erschien wenige Augenblicke später am Arm einer bleichen, verstörten Frau. „Valeska, mein Gott, wo ist der Herr Kommerzienrat?"

„Papa sucht nach Papieren," das junge Mädchen sagte es verzweifelnd händeringend. Ernst stand entschlossen an dem Aufzug; wenn eine Welt sich dazwischen getürmt hätte, die drei Menschen mußten gerettet werden. Ein Blick in das geängstigte, bleiche Frauengesicht hatte ihm alles gesagt, alles erklärt und wenn auch Jahre voll Leiden, Kummer und aufreibender Arbeit dazwischen lagen, seit er zum letztenmal in das treue, liebe Angesicht geschaut, es war dasselbe geblieben, das teure Angesicht der geliebten Mutter. Der Kommerzienrat kam taumelnd aus dem Zimmer, der ganze Flur war von dem heißenden Rauch erfüllt, nun galt es ohne Verzug den Fahrstuhl zu gewinnen. Auch hier wieder dasselbe verzweifelte Ringen um einen Platz; zweimal hatten Valeska und Frau Burger den Fahrstuhl erreicht, und zweimal waren sie zurückgestoßen worden. Ernst zog die bebenden Frauen an sich und bahnte ihnen einen Weg. „Rasch!" rief er, „jeder ist sich hier selbst der nächste."

„Mein Vater! wo ist mein Vater?" schrie Valeska angstvoll auf.

„Beruhigen Sie sich, mein Fräulein, hier ist er"; mit einem kräftigen Ruck riß er den taumelnden Kommerzienrat zu sich auf den Aufzug. Unten angelangt, atmete Kommerzienrat Günther tief auf und schloß Valeska und auch Frau Burger fest in seine Armee: „Gott sei Dank, wir sind gerettet! — Doch wo ist unser mutiger Beschützer, unser lieber guter Landsmann hingeraten; ich glaube, er hat in seiner Bescheidenheit sich unserem Dank entzogen, mein Himmel eben noch war er an unserer Seite."

Frau Burger blickte mit thränenerfülltem Blick ins Weite, eine Ahnung zog durch ihr Inneres, welche ihr Herz mit Stolz und Seligkeit erfüllte, die Ahnung, daß sie den langvermißten Sohn bald an ihr Herz ziehen dürfte. —

Zu derselben Zeit, als das Feuer im Hotel ausgebrochen war, hatte Harry mit seinem Vater eine lebhafte Unterredung.

„Es wäre mir sehr lieb gewesen, wenn du deine Verbindung mit Miß Davis beschleunigen wolltest," sagte Mister Brown streng, „unsere Reise nach Deutschland könnte eine längere Zeit in Anspruch nehmen, als wir annehmen und ich glaube kaum, daß sich Miß Ellinor mit der Vermählung so lange hinziehen läßt."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980608-16/fragment/page=0003

Vermischtes.

† **Nebra,** 7. Juni. Am vergangenen Sonntag fand im Vormittagsgottesdienst die feierliche Einführung des zum Diakonus von Nebra und Pfarrer von Großwangen ernannten Herrn Beisert durch den Herrn Superintendent Rosenthal aus Querfurt statt. In festlichem Zuge geleiteten die Mitglieder des Magistrats und der Gemeindekirchenräte von Nebra und Großwangen den Einzuführenden aus der Diakonatswohnung in die Kirche und nahmen im freundlich mit Grün geschmückten Altarraum Platz. Eine zahlreiche Gemeinde füllte das Gotteshaus. Auch der Herr Patron der Kirche, Herzoglich Sächsischer Staatsminister von Helldorff Excellenz war zur Teilnahme an der Feier erschienen. Nach der Liturgie, die durch ein von dem hiesigen Gesangverein eingelegtes Gesangstück verschönt wurde, hielt Herr Superintendent Rosenthal die Einführungsrede auf Grund des Schriftworts Matth. 28, 18—20: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin in alle Welt u. s. w." und legte darin dem Einzuführenden „Geheiß und Verheißung" des Herrn für sein Amt dar. Darauf leistete derselbe das Gelübte der Amtstreue und empfing, nachdem der Herr Patron die Berufungsurkunde verlesen und die beiden assistirenden Geistlichen ein Segenswort gesprochen hatten, am Altare knieend die Einsegnung. Nunmehr hielt Herr Diakonus Beisert seine Antrittspredigt auf Grund des Worts 2. Cor. 4,5: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum u. s. w." und zeigte darin seine Aufgabe und seinen Vorsatz, nicht sich selbst oder Menschenwort, sondern Jesum Christum und sein Evangelium predigen zu wollen als treuer Knecht seiner Gemeinde. Es war eine schöne, erhebende Feier, durch die Herr Diakonus Beisert in unsere Gemeinde eingetreten ist. Wir heißen ihn von Herzen willkommen mit dem Wunsch, daß sein Werk im Dienste der Gemeinde in Segen geschehen möge. Ein Festmahl vereinigte die offiziell bei der Feier Beteiligten am Nachmittag im Gasthof zum Anker.

* **Nebra,** 6. Juni. Am Sonnabend, den 4. cr., abends 8 Uhr fand im Saale der Bierhalle hierselbst eine Volksversammlung statt, in welcher der Reichstagskandidat der sozialdemokratischen Partei, Kesselschmied Otto Mittag aus Merseburg sprach. Derselbe legte das Programm der Partei klar. Am Schlusse seiner Rede ermahnte er die Arbeiterpartei am 16. Juni, als dem Tag der Reichstagswahl nicht säumig zu sein, bis zur Zeit unter der Arbeiterbevölkerung recht rege für die Sozialdemokratie zu agitieren und Mann für Mann an der Wahlurne zu erscheinen, damit die Sozialdemokratie den Sieg davontrage. Im Laufe der Versammlung bat Herr Steinmetzmeister Albert Haase hierselbst ums Wort um den Ausführungen des Vorredners entgegenzutreten. Nach kurzer Debatte wurde, trotzdem sich noch mehrere zum Wort gemeldet hatten, die Versammlung wegen vorgerückter Zeit unter dem Ausruf „Es lebe die internationale Arbeiterpartei" geschlossen.

Nebra, 7. Juni. Ein echter blauer Montag, wie ihn die zünftigen Handwerker aus der „guten alten Zeit" her kennen, war der gestrige, denn die hiesigen Innungen feierten in den verschiedenen Lokalen ihr Quartal, die beiden größten Innungen — die Maurer und Zimmerer im Preußischen Hof, die Steinmetzen im Schützenhause — mit Umzug Konzert und Ball, um Lossprechungen und Aufnahmen der Lehrlinge vorzunehmen. Daß die Meister selbst an diesem Handwerkerfeiertage ihrem Leibe keine Stiefmutter waren, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Im Unstrutthal wird im allgemeinen über die Witterung geklagt. Das Getreide steht ja prachtvoll, aber die Kartoffeln, die Gurken und hauptsächlich die Rüben könnten einen ausgiebigen warmen Regen sehr gut vertragen. Das Verziehen der letzteren wird wegen ihrer Kleinheit ungemein erschwert. Die Engerlinge, die in wahren Prachtexemplaren vertreten sind, machen sich durch die Häufigkeit ihres Auftretens bemerkbar. Die Weinberge sind gut durch die gestrengen Herren hindurch gekommen und berechtigen zu den schönsten Hoffnungen — wenn es der Sommer nicht an dem nötigen Kochen fehlen läßt. Auch das Hartobst scheint durch die naßkalten Tage nicht gelitten zu haben und verspricht einen reichen Ertrag. Vielleicht hören wir alles in allem bald die andere Variation der Klage: „Ja, die Ernte steht gut, aber — nun kostet es wieder nichts."

Nach einer neuerdings getroffenen Entscheidung des Kammergerichts muß in der vorgeschriebenen Anmeldung einer Versammlung, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollen, Ort und Zeit der Versammlung der Ortspolizeibehörde so bestimmt angegeben werden, daß dieser noch vorher Gelegenheit zur Prüfung gegeben wird, ob der Wahl des Ortes nicht Bedenken entgegenstehen.

Nach Mitteilung der Landwirtschaftskammer zahlte man am 6. Juni im Kreise Querfurt für 100 kg Weizen 20—24, Roggen 15—16,80, Gerste 17,50, Hafer 16—18,50 Mark.

Naumburg, 4. Juni. [Marktbericht.] Butter 2,20—2,40, Eier 2,60—2,80, Gänse 3—4,50, Enten 1,75—2,25, Hühner 1,50—1,75, Kapaunen 1,75—2,25, Schweine 17—25, Kartoffeln 2,40—2,80 Mark, neue 2 Lit. 25—30, Stachelbeeren, Backobst 30—35, 1 Korb Spinat 50 bis 60, 1 Mdl. Porree 15—20, ½ Pfd. Kirschen 50—60, 1 Lit. Kirschen 25—30, 4 Kohlrabi 30—40, 2 Lit. Zwiebeln 40—60, 2 Sellerie 20—40, Spargel 50—75, 1 Bd. Karotten, Möhren 8—10, Gurken 20—35 Pfg.

Bekanntmachungen.

T. K. m. d. W.
ist der beste
Kaffee-Zusatz.

Bohnenstangen
hat abzugeben **Lauer.**

Eine Wohnung ist sofort oder 1. October zu beziehen bei **Albert Schäfer.**

Ein Läuferschwein verkauft
Karl Hüter.

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Bekanntmachung.

Die **Wahl** eines Abgeordneten zum Reichstage wird
Donnerstag, den 16. Juni 1898,
abgehalten werden.

Die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr Vormittags und wird um 6 Uhr Nachmittags geschlossen.

Die Stadt Nebra bildet zusammen mit dem Gute einen Wahlbezirk und ist als Wahllokal der Gasthof zum **Rathskeller** bestimmt.

Zum Wahlvorsteher ist der Magistrats-Assessor Herr Dr. **Schaal,** zu dessen Stellvertreter der Magistrats-Assessor Herr **Krey** ernannt.

Die in die Wählerliste aufgenommenen Staatsbürger werden hierdurch ersucht, von ihrem Wahlrechte Gebrauch zu machen.

Nebra, den 1. Juni 1898. Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Süß- und Sauerkirschnutzung** der Stadtgemeinde Nebra
auf dem Kuhberge,
an der Lauchaer Chaussee,
auf dem Katzel,
und an der Altenburg
soll **Mittwoch, den 8. Juni 1898, Nachmittags 3 Uhr**
im Gasthof **„Zum Rathskeller"** hierselbst öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Die näheren Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Nebra, den 27. Mai 1898. Der Magistrat.
Strauch.

Kirschen-Verkauf.

Der diesjährige Anhang an **Süß- und Sauerkirschen** des **Ritterguts Zingst** soll
Mittwoch, den 8. Juni, Nachmittags 4 Uhr,
im **Rathskeller zu Nebra** verkauft werden.
Bedingungen im Termin. **Die Ritterguts-Verwaltung.**

Holz-Verkauf.

In dem **Nebra'er Forstrevier** und zwar aus **District 1 Fichtenthal, Glockenhähnchen,** sollen eine Quantität Hölzer, bestehend in

94 rm	**Buchen.**	Scheite.
4 „	**Eichen.**	
4 „	**Kiefern.**	
51 rm	**Buchen.**	Knüppel.
2 „	**melirte.**	
472 rm	**Buchen.**	Abraum.
8 „	**Eichen.**	
184 „	**Kiefern.**	

Sammelplatz: **Fichtenthal,**
am Donnerstag, den 9. Juni, Vormittags 9 Uhr
an Ort und Stelle bei schlechtem Wetter im Gasthause zu **Wippach** öffentlich meistbietend verkauft werden.

Wippach, den 3. Juni 1898.
Die von Helldorff'sche Revierverwaltung.

Verehrte Hausfrau!
Versuchen Sie als
Kaffee-Zusatz
den rühmlichst bekannten
Teichmann-Kaffee
mit der
Windmühle.

Kirschen-Verpachtung.

Der diesjährige **Kirschenanhang** der zu den Rittergütern **Nebra** und **Birkigt** gehörigen **Kirschenplantagen** soll
Mittwoch, den 8. Juni c., Nachm. 1 Uhr
im hiesigen **Schützenhause** unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen gegen gleich baare Zahlung verpachtet werden.

Nebra, den 1. Juni 1898.
Die Rittergutsverwaltung.

Oeffentliche Wähler-Versammlung

des
conservativen Vereins für Nebra und Umgegend
Montag, den 13. Juni cr., Abends 8 Uhr
im Rathskeller zu Nebra.
Vortrag des Herrn Dr. Arendt-Berlin.
Zu zahlreicher Betheiligung ladet ein **Der Vorstand.**

Teichmann-Kaffee
mit der
Windmühle
ist als Kaffee-Zusatz
unvergleichlich.

Monogramme
auf Pergament,
Trocken-Paus-Verfahren,
praktische Neuheit
schnell und leicht aufzutragen, für alle Arten Stickereien geeignet.
Vorzeichnungen
in Blumen, Monogrammen 2c. auf Leinen, Tuch, Sammt, Seide, übernimmt
Clara Sachse.

Rauchclubs und Vereine!
Verlangen Sie gratis und franco Probenummer der Allg. Raucher-Zeitung (Central-Organ der deutschen und deutsch-öster. Rauchclubs) Raucher-Chronik, Originalwitze und Humoresken aus dem Raucherleben. Verlag: München V, Ickstattstr. 10/II.

Gesucht
Ehelente
mit kleiner Familie im Alter von ca. 30 Jahren, mit guten Empfehlungen, welche fleißig und geschäftsgewandt sind, und eine Baarkaution von Mk. 500,— stellen können, um ein Specialgeschäft in meinen Fabrikaten zu übernehmen. Es bestehen schon in vielen Städten dortiger Gegend derartige Geschäfte mit gutem Erfolg.
Altona-Bahrenfeld. **A. L. Mohr,**
Fabrik von Margarine, Schmalz, Fleischwaaren, Kakao, Feigen-Kaffee, Kaffee-Rösterei.

T. K. m. d. W.
ist überall in
Kolonialwaarenhandlungen
zu haben.

Traurige Thatsache
ist es, daß viele Tausende rechtschaffener Familienväter durch zu rasches Anwachsen ihrer Familie unverschuldet mit Sorgen und die Ehefrauen mit Krankheiten und Siechtum zu kämpfen haben! Jeder, dem das Wohl seiner Nächsten am Herzen liegt, lese unbedingt das neu erschienene zeitgemäße Buch: „Die Ursachen der Familienlasten, Nahrungssorgen und des Unglücks in der Ehe, sowie Ratschläge und Angabe natürlicher Mittel zur Beseitigung derselben". Menschenfreundlich, hochinteressant und belehrend für Ehestand" jeden Standes. 80 Seiten stark. Preis nur 30 Pfg., wenn geschlossen gewünscht 20 Pfg. mehr (auch in Marken). Versandt discret. J. Zaruba & Co., Hamburg.

Bilz 'Naturheilanstalt
Sanatorium I. Ranges, Dresden-Radebeul. 3 Aerzte. Günstige Kurerfolge bei fast allen Krankheiten. Prosp. frei.
Naturheilkunde.
Bestes Buch der Naturheilkunde. 550 000 Expl. verkauft. 1900 Seiten. 550 Abbild. Geb. M. 12.50 durch Bilz' Verlag, Leipzig u. alle Buchhandl. Tausende Kranke verdanken dem Buche völlige Wiedergenesung.
Gesundheitsrat!
Illustriertes Familienblatt der Naturheilkunde mit Unterhaltungs-, humoristischer und Modebeilage sowie Kräuterbeilage für Haus und Küche. Preis halbjährl. M. 2.50. Monatl. 2 Nummern. Zu beziehen durch jede Buchhandlung und die Expedition: Bilz' Verlag, Leipzig. Probenummer gratis.

Lunge u. Hals.
Kräuter-Thee. Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht z. verwechseln m. d. in Deutschland wachsend. Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren-(Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentl. aber derjenige, welch. d. Keim z. *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. bereite sich d. Absud dies. Kräuterthees, w. echt i. Packet. à 1 *Mark* b. **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren m. ärztlichen Aussserungen u. Attesten gratis.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980608-16/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,15 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 46. | Nebra, Mittwoch, 8. Juni 1898. | 11. Jahrgang.

Zur Lage in Oesterreich.

Der Kampf zwischen der Regierung des Grafen Thun und dem Deutschtum in Oesterreich ist wieder in voller Glut entfacht. Die anfänglichen, versöhnlich scheinenden Maßnahmen des neuen Ministerpräsidenten ließen der Annahme Raum, daß es ihm ernstlich um das Zustandekommen eines befriedigenden Ausgleiches zwischen den verschiedenen Nationalitäten des österreichischen Kaiserstaates zu thun sei. Aber diese Hoffnung hat sich trotz des Entgegenkommens der Deutschen leider nicht erfüllt, wie die Auflösung des Gemeinderates in Graz, der fast rein deutschen Hauptstadt der deutschen Steiermark, zeigt.

Nach § 29 der österreichischen Gemeindeordnung — der wörtlich lautet: „Der Gemeinderat kann nur aus wichtigen Gründen durch die politische Landesstelle aufgelöst werden. Gegen eine solche Verfügung bleibt demselben der Rekurs an das Ministerium des Innern, jedoch ohne aufschiebende Wirkung, vorbehalten" — steht gegen die Auflösung des Gemeinderats dem Gemeinderat die Berufung an das Ministerium des Innern offen. Aus dieser gesetzlichen Bestimmung scheint also hervorzugehen, daß die Mitglieder des Gemeinderates nach Auflösung des letzteren noch einmal zu dem Behufe zusammen zu treten haben, um zu entscheiden, ob sie von dem Rekursrecht Gebrauch machen wollen oder nicht. Die Einberufung des Gemeinderates wurde jedoch vom Regierungskommissar dem Bürgermeister nicht gestattet. Die Lage ist heute also die, daß ein Rekursrecht besteht, welches jedoch nicht ausgeübt werden kann, weil den zur Ergreifung des Rekurses Berufenen eine Beschlußfassung hierüber nicht möglich ist. Das ist jedenfalls eine willkürliche Verschärfung des Vorganges der Regierung gegen Graz. Uebrigens hat gegen diesen Vorgang der Bürgermeister von Graz Verwahrung eingelegt.

Während man bei Auflösung einer Gemeinde-Vertretung dem Bürgermeister Gelegenheit gibt, das Gemeinderatsplenum zu versammeln, um ihm die Auflösung bekannt zu geben und über einen etwa einzubringenden Rekurs schlüssig zu werden, unterhandelte in Graz der Regierungskommissar mit dem Bürgermeister unter vier Augen und als der Bürgermeister im Sinne des Gesetzes den Gemeinderat einberufen wollte, um ihm die Auflösung mitzuteilen und über den Rekurs zu beraten, untersagte der Regierungskommissar die Einberufung des Gemeinderats und meinte, eine schriftliche Bekanntgabe an die einzelnen Räte genüge vollkommen. Jetzt befindet sich die Regierung in arger Verlegenheit; sie sieht die Ungesetzlichkeit ihres Vorgehens ein und sucht sich daraus so gut wie möglich zu decken; der aufgelöste Gemeinderat sollte behilflich sein, den Regierungskarren wieder auf gute Wege zu bringen. Die Regierung mutete nämlich dem Bürgermeister zu, jetzt nachträglich eine Sitzung einzuberufen, um das Berufungsrecht auszuüben und stellte ein Amtslokal zur Verfügung. Daß Bürgermeister und Gemeinderäte ablehnten, die Voreiligkeit der Regierung bemänteln zu helfen, versteht sich ebensowohl, als daß die für den Beirat in Aussicht genommenen Gemeinderäte, sowie überhaupt alle Gemeinderäte es ablehnten, in den Beirat des Regierungskommissars einzutreten.

Die ‚Ostdeutsche Rundschau' des Abg. Wolf erklärt, daß es sich in dem vorliegenden Falle um ein planmäßiges Vorgehen zu handeln scheint. Sie schreibt: „Während der Prager Bürgermeister und Gemeinderat, deren Mitschuld an den Prager Greueln von herufenster, gewiß nicht zu Gunsten der Deutschen voreingenommener Seite zugegeben wurde, dermaßen in Gunst blieben, daß der Bürgermeister von Wien, der doch gewiß seine Fühlhörner für das besitzt, was nach oben Anstoß erregen könnte, Herrn Podlipny ungescheut seine Reverenzen erweisen durfte, wird gegen den Grazer Gemeinderat in allerschärfster Weise vorgegangen, weil er in maßvollen Kundgebungen zu brennenden Tagesfragen Stellung genommen hat, nur von dem Wunsche geleitet, alles abzuwehren, was den Frieden der Stadt Graz gefährden könnte. Fürwahr, mit ungleicherem Maße wird selten gemessen."

Die Grazer Angelegenheit beherrscht gegenwärtig die Stimmung der Deutschen im Wiener Abgeordnetenhause und diese Stimmung ist um so erbitterter, als die Mehrheit es verhindert hat, die Angelegenheit sogleich nach Zusammentritt des Parlamentes zur Sprache zu bringen. An eine geordnete parlamentarische Arbeit ist unter diesen Umständen gar nicht zu denken.

Politische Rundschau.

Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

*Abgesehen von der erfolgreichen Verteidigung San Jagos durch die Spanier sind keine erwähnenswerten Nachrichten vom Kriegsschauplatze eingetroffen. Von Washington aus wird geleugnet, daß amerikanischerseits das letzte Kabel zwischen Cuba und Spanien zerschnitten sei. Ein vorgeschicktes amerikanisches Schiff ist durch spanische Torpedos zerstört worden. Sieben Mann der Besatzung sind durch die Spanier gerettet worden.

*Die Petersburger ‚Nowosti' legt sich energisch für ein Eingreifen der Mächte ins Zeug; es sei die höchste Zeit, dem unsinnigen, verbrecherischen Kriege, welcher ganz und gar auf die Vernichtung nationaler Reichtümer, Zerstörung blühender Städte sowie Unterdrückung des Handels und der Industrie gerichtet sei, ein Ende zu setzen. Amerika müsse seine übertriebenen Ansprüche freiwillig dem Gerichte der Mächte übergeben und könne dies nicht umgehen; denn seine Lage mit den beiden offenen Küstenlinien sei durchaus nicht derart, daß es den vereinigten Flotten von zwei oder drei Mächten Widerstand leisten könnte. Möge Europa seine mächtige Stimme erheben und möge dort wieder Friede werden, wo die Menschheit nur friedliche Entwickelung und den Triumph der Zivilisation zu sehen gewohnt ist!

*Mit der Entsendung amerikanischer Landungstruppen nach Cuba hat es noch immer gute Weile. Einer in New York eingetroffenen Depesche aus Tampa zufolge kann positiv versichert werden, daß bisher keine regulären amerikanischen Truppen nach Cuba abgegangen sind. Das Kriegsdepartement beschaffte noch einige weitere Schiffe für den Transport der cubanischen Invasionsarmee. Die Transportflotte besteht jetzt aus 30 Schiffen, die insgesamt 30 000 Mann befördern können. Bis jetzt sind über 124 000 Freiwillige angeworben worden.

*Auf die Anfrage eines Abgeordneten erklärte der Vorsitzende des Finanzausschusses in Washington, die Kriegskosten würden sich auf ungefähr 600 Mill. Dollar belaufen, wenn der Krieg ein Jahr dauern sollte. Aus dieser Aeußerung geht auch hervor, daß man sich in den Ver. Staaten mehr und mehr zu der Aufgabe zu bequemen anfängt, die „Spazierfahrt nach Cuba", d[illegible] Wochen beendigen zu könn[illegible] sich „infolge eingetretener Hin[illegible] etwas in die Länge ziehen.

* * *

Deutschlan[illegible]

*Der Kaiser traf, von [illegible] am 4. d. vormittags in [illegible] ein, unternahm einige Fahr[illegible] sodann nach Stettin.

*Aus Anlaß des [illegible] Regierungsantritts [illegible] findet am 16. Juni im Luft[illegible] eine Parade der Regiment[illegible] Garnison, deren Chef der Ka[illegible]

*Die Einweihung der [illegible] in Jerusalem soll, wie [illegible] dem Willen des Kaiser[illegible] Feier der ganzen europ[illegible] werden. Sämtliche evang[illegible] sämtliche protestantische [illegible] Deutschlands sondern auch [illegible] sollen zu der Feier eingelad[illegible] dies Programm innegehalten [illegible] die Einweihung, die man bi[illegible] den Rahmen einer umfass[illegible] eingereiht hatte, denn d[illegible] Charakter erhalten, und auc[illegible] würden nicht abzuweisen sei[illegible]

*Das Befinden des Fi[illegible] Miquel läßt noch zu wü[illegible] vorerst eine Nachkur in [illegible] genommen ist und des weit[illegible] lastung in bezug auf b[illegible] Arbeiten gedacht wird.

*Da am 31. Juli d[illegible] vertrag mit Engla[illegible] dürfte sich der Bundesrat in allernächster Zeit und noch vor dem Antritt seiner Ferien mit der Frage zu beschäftigen haben, in welcher Form und unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen von dem in der letzten Reichstagssession beschlossenen Gesetz betr. das Handelsprovisorium mit England Gebrauch zu machen sein wird.

*Im ‚Reichs-Gesetzblatt' wird das Gesetz, enthaltend Abänderungen des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden veröffentlicht.

*Seitens des Reichsamts des Innern wird eine Umfrage betr. den gewerblichen Verbrauch von Gold veranstaltet. Wenn die Antworten auch kein mathematisch zutreffendes Resultat ergeben können, so wird doch immerhin eine Uebersicht über den gewerblichen Goldverbrauch in Deutschland gewonnen werden, wie wir sie bisher nicht gehabt haben. Die Resultate der Aufnahme dürften alsbald nach ihrer Feststellung bekannt gegeben werden.

*Die Ende dieses Monats wieder zusammentretende Reichs-Kommission für Arbeiterstatistik wird ihre bereits früher begonnenen Erhebungen über die Lage der im Gast- und Schankwirtsgewerbe beschäftigten Personen fortsetzen, ferner die Untersuchungen über die Arbeitszeit der in Getreidemühlen beschäftigten Personen beenden und Erhebungen über die Sonntagsarbeit im Binnenschiffahrts- und Flößereibetriebe einleiten.

*Der von französischen Blättern gemeldete, Grenzzwischenfall vom 29. Mai beschränkt sich nach einem offiziösen Telegramm aus Straßburg darauf, daß mehrere Soldaten des sächsischen Fußartillerie-Regiments in Metz am ersten Pfingstfeiertage in der Nähe von Mars-la-Tour die hier sehr schwer kenntliche Grenze versehentlich überschritten und von französischen Zollwächtern zurückgewiesen wurden, wobei es zu einem Wortwechsel kam, da beide Parteien sich nur schwer verständlich machen konnten; zu Thätlichkeiten ist es nicht gekommen. Die Soldaten zogen sich über die Grenze zurück.

*Es ist fortgesetzt darüber geklagt worden, daß sowohl an der russischen wie an der holländischen Grenze ein Handel mit bereits verwerteten Beitragsmarken der Alters- und Invaliditäts-Versicherung stattfindet. In der zu erwartenden Novelle für dieses Gesetz wird Vorsorge zu treffen sein, daß dieser Handel soweit als möglich gesetzlich verhindert wird.

Frankreich.

*Die gemäßigten und konservativen Blätter äußern sich sehr befriedigt über die Wahl des Gemäßigten Deschanel zum Präsidenten der Deputiertenkammer und sprechen die Ueberzeugung aus, er werde in acht Tagen bei der endgültigen Wahl eine weitaus größere Mehrheit auf sich vereinigen. Die radikalen

Aegypten.

*Eine starke englische Truppenabteilung soll einen Teil der englisch-ägyptischen Expedition nach Chartum bilden. Die Expedition wird insgesamt 20 000 Mann umfassen und Anfang Oktober dort eintreffen. Es geht das Gerücht, die Derwische hätten Schabluka, die stärkste Stellung zwischen Berber und Chartum, geräumt. Der Mahdi zieht seine Streitkräfte in der Nähe von Omdurman zusammen.

Asien.

*Eine erneute Expedition der Holländer gegen die Atchinesen auf Sumatra ist im Vormarsch begriffen.

Australien.

*Bei der Volks-Abstimmung in Viktoria und Tasmania wurde die vorgeschlagene Gründung eines australischen Staaten-Bundes angenommen.

Die Besiedelungsfähigkeit von Deutsch-Ostafrika.

Professor Robert Koch hat bei seinem Aufenthalt in Deutsch-Ostafrika eingehende Untersuchungen über die gesundheitlichen Verhältnisse in unserem Schutzgebiet angestellt und über die gewonnenen Untersuchungsergebnisse eingehende Berichte erstattet. Das ‚Deutsche Kolonialblatt' veröffentlicht einen dieser Berichte, der insofern von besonderem Interesse ist, als er die Besiedelungsfähigkeit eines größeren Distrikts von Deutsch-Ostafrika, nämlich West-Usambara, vom gesundheitlichen Standpunkt aus behandelt. Koch kommt dabei zum Ergebnis, daß in der That bestimmte Teile von Usambara von Europäern ohne Schaden für ihre Gesundheit dauernd besiedelt werden können, aber auch nur Gebirgsgebiete von ganz bestimmter Höhe.

West-Usambara ist schon von jeher als das Gebiet bezeichnet worden, welches in erster Reihe als etwaiges Siedelungsgebiet für deutsche Einwanderer in Betracht kommen könnte. Es bildet einen Gebirgsstock für sich, steigt an allen Seiten aus der flachen Steppe mit schroffen Felswänden festungsartig auf und bildet oben eine zwischen 1200 und 1600 Meter hoch gelegene hügelige Fläche mit auf den Höhen bewaldeten Bergkuppen und kesselartigen Thälern, in deren Grunde Bäche fließen. Dies Hochplateau hat ein gemäßigteres Klima, und besitzt dadurch schon gesundheitliche Vorteile vor den Gebieten an der Küste oder in der Steppe. Trotzdem gelten auch hier die Gesundheitsverhältnisse als bedenklich, und es hieß, die Europäer müßten dort erst ein mehrmonatliches Eingewöhnungsfieber durchmachen. Koch hat sich nun selbst anderthalb Monate dort aufgehalten, um einen Einblick in die sanitären Verhältnisse des Gebirges zu gewinnen. Es leben dort zwei bis drei Dutzend Europäer auf Missions- und Versuchsstationen, und diese haben in der That sehr durch Erkrankungen zu leiden gehabt; auch mehrere Todesfälle sind vorgekommen. Es handelte sich in allen Fällen um fieberhafte Erkrankungen, aber nicht, wie man angenommen hatte, um ein besonderes Eingewöhnungsfieber, sondern um die richtige tropische Malaria. Koch hat aber gleichzeitig festgestellt, daß die Kranken ihre Krankheit sämtlich von der Küste oder von der Ebene mitgebracht, also nicht im Gebirge erworben haben. Es wurde kein einziger Fall tropischer Malaria auf der Höhe des Usambara-Gebirges gefunden, der nicht mit Sicherheit auf die Küste oder auf die Zeit des Marsches von der Küste bis zum Gebirge hätte zurückgeführt werden können.

Koch nimmt daher mit Bestimmtheit an, daß das Gebirge selbst frei von Malaria ist. Das gilt aber nur für die Höhe von mindestens 1200 Meter. Weiter abwärts, bestimmt schon bei 800 Meter, kommen Malaria-Krankheiten vor, und zwar scheint von der Höhe nach der Ebene zuerst die Tertiana vorzukommen und dann erst die tropische Malaria zu folgen. Für die Annahme, daß das Usambara-Gebirge auf seiner Höhe malariafrei ist, führt Koch auch noch an, daß die Gebirgsbewohner nicht, wie die Küsten-Neger, immun gegen die tropische Malaria, sondern im Gegenteil sehr empfänglich dafür sind und sie bekommen, wenn sie zum ersten Mal zur Küste oder in die Steppe gehen; ihre Mbu-Krankheit ist echte Malaria. Andererseits leben im Usambara-Gebirge auf der Missionsstation geborene deutsche Kinder, die nie Fieber gehabt haben. Auch Gesundheitsschädigungen durch die Sonne, also die Gefahr der Insolation, fand Koch erheblich geringer, als nach den bisherigen Schilderungen zu er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980608-16/fragment/page=0005